

Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen
Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel
Band: 15 (1988)
Heft: 1

Artikel: Ich hatte einen Traum... : Vision und Prävention
Autor: Gassmann, Benno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-799739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

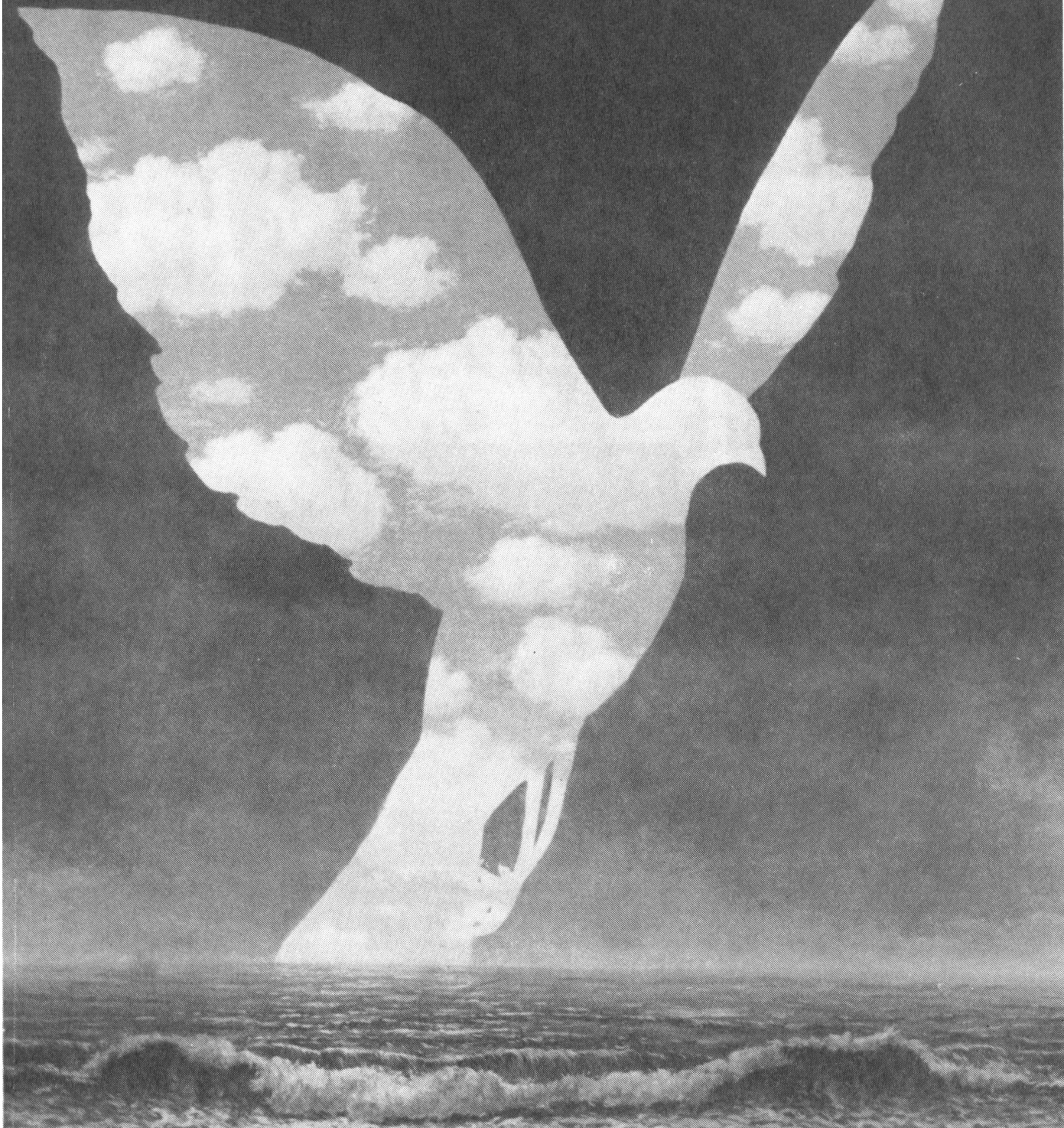
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

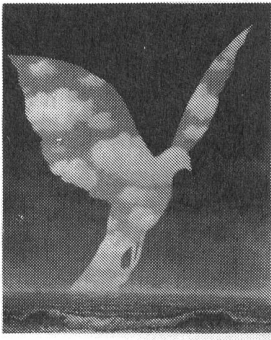
Ich hatte einen Traum... Vision und Prävention



Menschen brauchen Visionen, um ein Ziel zu erreichen. Das ist eine alte Erkenntnis, Und die findet in letzter Zeit immer mehr Beachtung. Aber was ist eine Vision? Wie wirkt sie? und vor allem: Wie bekommt man eine Vision?

Visionen braucht die (Sucht-)Prävention. Denn sie will Impulse geben, Kräfte mobilisieren und neue Themen setzen.

Wie werden Visionen in die Tat umgesetzt: Das Beispiel Ökostadt.



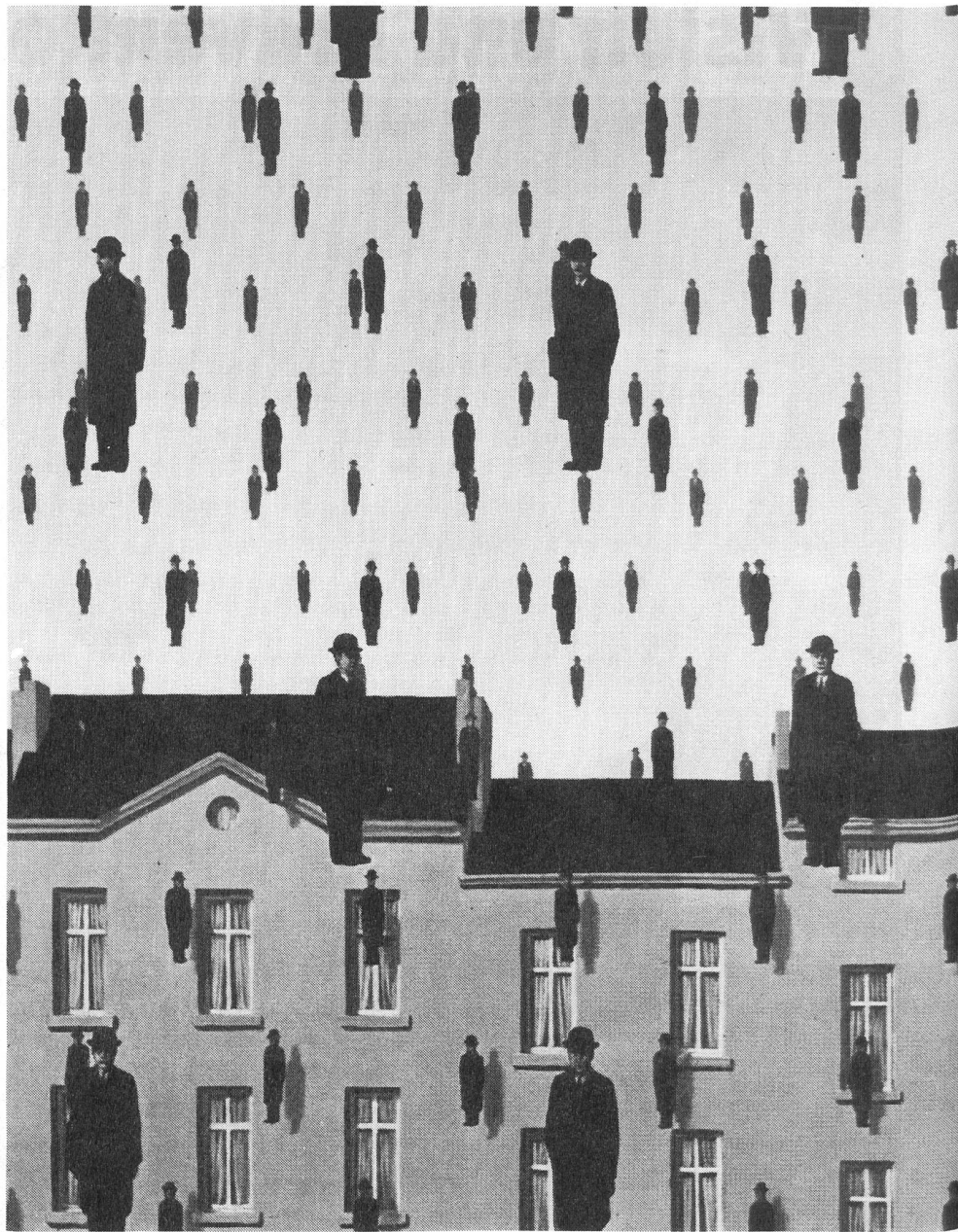
Vision und Prophylaxe (1)

Von Benno Gassmann

Prophylaxearbeit kommt mir manchmal reichlich verzettelt, zufällig und in gewissem Sinne perspektivlos vor: da ein Kurs, dort ein Projekt, hier eine Veranstaltung. Es mögen alles in sich ausgezeichnete Unterfangen sein: einer Elterngruppe, einer Schulklasse, einem Kollegium wird weitergeholfen; Impulse werden gegeben und aufgenommen; vielleicht wird sogar Aufsehen für Prophylaxe-Anliegen erregt. Doch alle diese Anstrengungen sind lächerlich angesichts der gesundheits- und lebenszerstörenden Kräfte, für die täglich mit überreichlich fliessenden Geldmitteln geschuftet wird. Man braucht nicht einmal an die „Machenschaften“ der Drogenmafia zu denken oder an die Aufwendungen für Suchtmittelreklame. Ebenso mächtig wirken die Kräfte der Städte- und Landschaftszerstörung, der Spekulation, der forcierten technischen Kommunikation, erniedrigende Herrschaftsverhältnisse am Arbeitsplatz sowie überspitzter Konkurrenz- und Leistungsdruck. All diese Kräfte produzieren täglich Gefühlskälte, Vereinsamung, Verdummung und Hoffnungslosigkeit. Wo immer Prophylaxe auftaucht, so scheint es, ist sie schon zu spät und kann sie, trotz des Namens „Vorsorge“, gerade noch Pflasterchen auflegen, glimmende Feuerchen vor dem vollen Ausbrechen löschen oder auf einem Nebenschauplatz folgenlose Erfolge erzielen.

Dies ist die eine Seite der Wirklichkeit. Die andere ist die, dass an vielen Orten viele gesundheitsfördernde Kräfte am Werk sind. „Viele kleine Leute, in vielen kleinen Orten, die viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern“, – so lautet ein bekanntes Sprichwort. Damit dieser Satz wahr wird, müssen aber die „vielen kleinen Leute“ an ihn glauben.

D.h.: sie brauchen eine Hoffnung, eine animierende **Vision**, welche Impulse zu geben, Kräfte zu mobilisieren, zu konzentrieren und damit wirkungsvoll zu machen vermag. Eine Vision, welche zugleich Ansporn ist, selber Themen zu setzen und – statt nur zu reagieren – selber zu agieren. So wie „Ökostadt“ im Bereich der Öko-Bewegung.

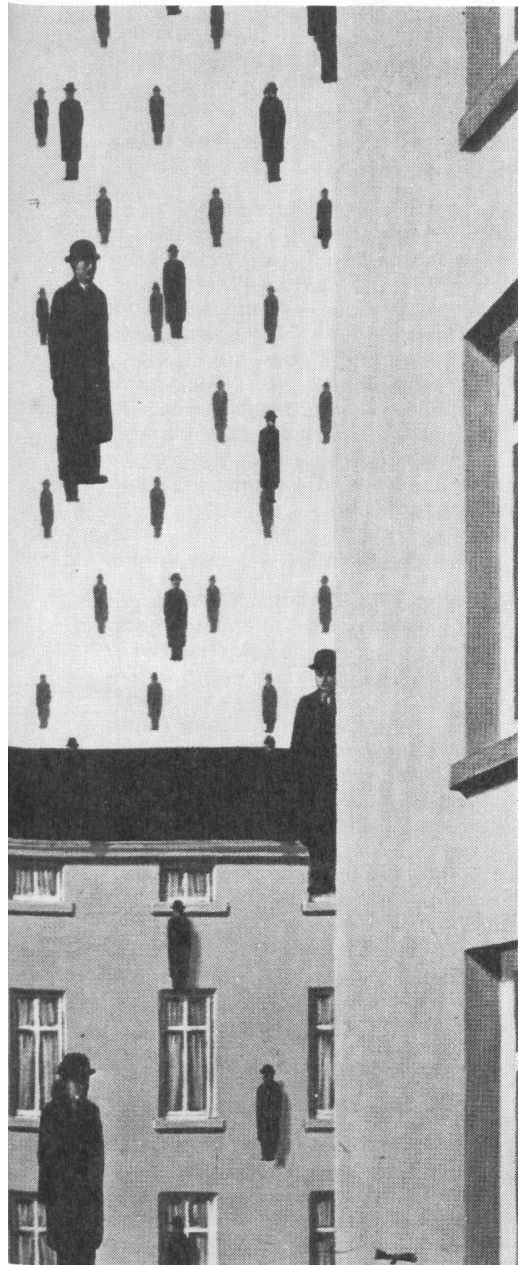


Ökostadt und Suchtprophylaxe

Könnte „Ökostadt“ (oder „Ökoland“) als Vision auch für die Gesundheitsförderung dienen? Lässt sich die ökologisch-technische mit der psychosozialen Ebene verbinden? Oder bedingen sich die zwei Ebenen sogar? Muss nicht einem neuen Verhältnis des Menschen zur Natur auch ein neues Verhältnis des Menschen zu sich selber und zu seinesgleichen entsprechen? „Ökologie besteht nicht nur aus guter Luft, sondern ebenso aus guten menschlichen Beziehungen“, schreibt der Psychiater Gunther Wolff, Minitinitant des Projektes „Ökostadt Basel“ (2). Und wenn Ökostadt/Ökoland realisiert werden soll – braucht es dazu nicht Menschen, die psychosozial gesund sind oder gesund werden: Menschen, die aufwachen aus Apathie, Resignation und Kom-

pensationsverhalten und die Lust am Leben, Lust sich zu verwirklichen in sich spüren?

Nicht, dass es in Ökostadt keine Sucht und keine Süchte mehr gäbe. Zumindest nicht in der kurzfristigen Utopie oder Vision von „Modell Basel“, welches eine mögliche Situation im Jahre 1999 beschreibt. Vielleicht gibt es dann statt Autofimmel Fahrradfimmel, statt Autorennen Solarmobilrennen. Und wer Probleme hat, „tröstet“ sich mit dem neuesten Sonnenkollektormodell. Abgesehen davon, dass es an Drogen aller Art – siehe die Weinbaukultur in der Hammerstrasse (gemäss „Modell Basel“) – nicht mangelt. All die krankmachenden und suchterzeugenden Faktoren, die in gesellschaftlichen Strukturen wie in Verhaltensmustern eingewoben sind, lassen sich nicht in einer Generation positiv verändern. Aber



setzt viele kleine psychosoziale Entwicklungsschritte voraus, die auf ein suchtfreies, d.h. selbstverantwortetes, bewusstes Leben zielen.

Ökostadt und Menschenstadt

Ich plädiere also für eine Ergänzung der ökologischen durch die psychosoziale Vision. Dies wäre eine echt prophylaktische Vision. Nicht nur Ökostadt und Ökoland, sondern auch Menschenstadt und Menschenland.

Diese Vision hätte die Aufgabe, prophylaktische Ziele konkret fassbar nahe zu bringen und so zum Handeln zu ermutigen. Sie würde Kraft vermitteln, nicht nur da und dort zu reagieren auf gesundheitliche Bedrohungen, sondern selbst Themen zu setzen, selbst aktiv psychosoziale Gesundheit zu fördern.

In dieser Form müsste sie, ähnlich wie Ökostadt in „Modell Basel“, bei vorhandenen Tendenzen ansetzen. Solche Ansätze, vergleichbar ökologischen Bewegungen, lassen sich zur Genüge auch im psychosozialen Bereich aufspüren. Ich denke beispielsweise an Nachbarschaftsgruppen, welche Beziehungen im Quartier verbessern; an Lehrerkollegien, die sich für Neubesinnung und Neuorientierung in ihrer Schule einsetzen. An Jugendlichengruppen, Frauen- und Männer-, Seniorengruppen, welche neue Formen des Wohnens und der Beziehung ausprobieren; an ganzheitliche Gesundheitsförderungsprojekte, welche ganze Gemeinwesen zu neuem Gesundheitsbewusstsein und -verhalten veranlassen wollen; an Firmenleitungen, welche mit neuen Formen der Organisationsentwicklung und Mitarbeiterschulung die Entfaltungsmöglichkeiten der arbeitenden Menschen vermehrt berücksichtigen usw.

Man kann diese Beispiele, vor allem die letzteren, abtun mit dem Schlagwort „Effizientisierung der Menschenhaltung“. So Daniel Wiener: „Wenn ich Menschen halten würde, wie ein Hühnerfarmer seine Hühner hält, würde ich auch dafür sorgen, dass diese Menschen weniger Stress haben. Weil sie dann nämlich produktiver sind. Ich würde dafür sorgen, dass sie weniger Herz-Kreislaufkollapse hätten, dann könnte man sie nämlich länger brauchen und ich brauchte auch weniger Medikamente, um sie zu behandeln...“ (4). Diese Kritik mag zutreffen, trifft aber nur die eine Seite der Medaille. Die andere Seite: Wenn Menschen bei dieser „Effizientisierung“ bewusster werden, und wenn Strukturen diesem Bewusstsein angepasst werden, geschieht auch ein Schritt in Richtung „Menschenstadt/Menschenland“. Wichtig ist, dass solche Prozesse nicht elitär bleiben, sondern allen zugute kommen. Aufgabe der Prophylaxe könnte es sein, hierzu einen Beitrag zu leisten.

Vision und Wirklichkeitsbewältigung

Zu überlegen sind mögliche Auswirkungen einer vielleicht mitreisenden Vision auf die Mitgerissenen. Ist Vision eine Art

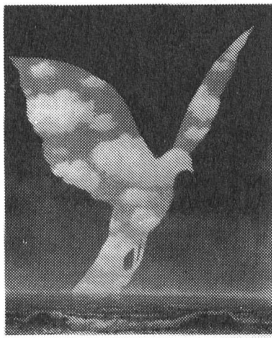
Was ist Vision?

Zunächst eine (noch unvollständige) Kurz-Definition: Vision ist ein klares und plastisches Bild von der Zukunft, die man erschaffen möchte. Sie ist ein Ziel, das man sich mit seinem Vorstellungsvermögen so anschaulich ausgemalt hat, dass es einem deutlich vor Augen steht.

Wenn ein Mensch eine plastische und kraftvolle und nicht nur eine farblose und schwache Vorstellung von seinem Ziel hat, ergeben sich daraus wichtige Folgewirkungen:

- Er ist in seinem ganzen Handeln stärker motiviert, denn seine Zielvorstellung zieht ihn förmlich an.
- Seine Wahrnehmung verändert sich. Er wird sensibler für Informationen, die er für die Verwirklichung seiner Vision braucht. Er bemerkt Dinge, die er früher nicht bemerkt hat und zieht andere Schlüsse daraus.
- Sein Verständnis von Machbarem und Nicht-Machbarem wandelt sich. Hindernisse, die früher unüberwindbar erschienen, werden realistischer beurteilt. Sie sind noch vorhanden, aber überwindbar. Der Visionär verfolgt daher unbeirrt eigenwillige Ziele.
- Er setzt seine Prioritäten besser. Da er sein Handeln am Massstab seiner Vision misst, tendiert er weniger dazu, sich mit Nebensächlichkeiten aufzuhalten, die für ihre Verwirklichung nutzlos sind.
- Er wird kreativer und hat mehr Ideen, die ihn zur Realisierung seines Ziels führen. Denn die Vision bewirkt, dass sein Gehirn wahrgenommene Eindrücke auch ohne bewusstes Zutun per Selbstorganisation so zusammenfügt, dass die entsprechenden Ideen daraus entstehen.
- Da er von Enthusiasmus für seine Vision erfüllt ist, kann er andere leichter mitreißen.
- Die Vision wirkt als selbsterfüllende Prophezeiung. Als erwartete Zukunftsvorstellung beeinflusst sie die künftig eintretende Realität. Diesem lange vernachlässigten Phänomen beginnt sich die Wissenschaft unter Führung der System- und Erkenntnistheoretiker gerade erst zu widmen. Übertreffende Unternehmer haben die „nicht-objektiven Erfolgs-Ursachen“ schon immer anerkannt.

es können Prozesse in diese Richtung anlaufen bzw. sich verstärken. Suchtfreiheit und psychosoziale Gesundheit setzen Wandlungen nicht nur der Umwelt, sondern ebenso der „Inwelt“ voraus. Ökostadt im Sinne von „Modell Basel“ ist ein erster Schritt, eine notwendige Voraussetzung: „Solange wir nicht atmen können, solange wir die kleinsten Freiheiten nicht haben, um gute Luft zu atmen oder gutes Wasser zu trinken und gesunde Nahrung zu essen, solange können wir auch nicht physisch oder psychisch gesund sein für diesen inneren Wertewandel“ (3). Und doch muss ein Wertewandel, eine Veränderung der Einstellung zum Konsum beispielsweise, einhergehen mit dem äusseren Wandel. Und die Menschen müssen bereit sein, mitzumachen, sich anders zu verhalten, „umzusteigen“. Dies bedeutet ja immer auch Verzicht,



Vision und Prävention

„Opium des Volkes“, eines Volkes, das nun statt auf Drogen auf „Zukunft“ setzt? Bietet sie Menschen, welche suchtfähig sind, weil sie ihre Verhältnisse nicht mehr aushalten, eine momentane Handlungsalternative, die solange wirkt, als die Hoffnung nicht enttäuscht wird? Es ist nicht auszuschliessen, dass dies vorkommt. Und wer seine seelische Stabilität allein auf die Vision gründet, läuft Gefahr, bei zerschlagener Hoffnung noch tiefer zu fallen als vor dieser Hoffnungsvision.

Es kann indes nicht Sinn einer prophylaktischen Vision sein, die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit und damit den menschlichen Entwicklungs- und Reifeprozess zu ersetzen. Sie muss vielmehr Konfliktfähigkeit, Aushalten-Können von Verlusten und von Durststrecken und seelisches Wachstum fördern. Nur so können Veränderungen, wie sie die Vision beinhaltet, angegangen und weitergeführt werden.

In gewissem Sinne sind Visionen sogar Voraussetzung für menschliche Entfaltung. Menschen ohne Aussicht auf mögliche Alternativen bleiben am Alten hängen, mögen sie noch so sehr unter diesem Alten leiden. Sie werden alle „Aufklärung“ über Schädigung als Bedrohung ihrer Sicherheit empfinden und sich gegen die Kritiker zur Wehr setzen. Nur wenn sie einsehen, dass ihre Lebensumstände austauschbar sind, wenn sie sich vorstellen können, unter anderen Bedingungen besser zu leben, sind sie fähig, ihre aktuelle Bedrohung wahrzunehmen und sich davon zu befreien.

Mut zur Vision

Manch „aufgeklärtem“ Menschen mag der Gedanke an Visionen nur ein müdes Lächeln entlocken. Die Welt der Sachlichkeit und Nüchternheit scheint keinen Raum zu haben für „Träumereien“. Indes: Wer auf Visionen verzichtet, verchenkt ein riesiges Potential an Antrieb, Schwung und Orientierungshilfe; ein Potential, das „Prophylaxearbeiter“, das Menschen, die im Gesundheits-, Erziehungs- oder Sozialbereich schaffen, dringend benötigen – angesichts einer Vielzahl gesundheits- und lebenszerstörender Kräfte in unserer nekromanen Gesellschaft.

Wie bekommt man eine Vision?

Eine Vision muss den Wünschen der Seele und den Möglichkeiten der Umwelt zugleich entspringen. Beides muss man entdecken. Daher kann man Vision nicht machen. Man kann sie nur in sich wachsen lassen, indem man die Umwelt und sich selbst überaus geistesgegenwärtig beobachtet. Dabei handelt es sich um einen Prozess, der nie enden darf. Denn jede Vorstellung von einer zu erschaffenden Zukunft kann immer noch prägnanter und noch facettenreicher werden. Und jedes Gefühl für den eigenen Auftrag kann sie weiter intensivieren. Die Grundüberlegung, dass man eine Vision nur durch wachsame Beobachtung entdecken kann, lässt sich in fünf Ratschläge für die Führungskraft übersetzen.

1. Kommunizieren Sie persönlich, häufig und möglichst unvoreingenommen mit Menschen, die für Ihre Tätigkeit wichtig sind oder sein könnten (z.B. mit den Kunden, den Mitarbeitern und den Lieferanten Ihres Unternehmers).

Kommunizieren heisst hier beobachten, zuhören, Eindrücke aufnehmen, die Umgebung auf sich wirken lassen. Die unmittelbare persönliche Begegnung ist wichtig. Denn ein plastischer, stimulierender Traum entsteht nur durch die Aufnahme plastischer, stimulierender Informationen. Und vor allem ist es wesentlich, dass man wirklich unvoreingenommen und konzentriert beobachtet und zuhört. Ideal wäre der Grad an Geistesgegenwart, mit dem ein wenige Wochen altes Baby seine Umgebung wahrnimmt (dessen Lernfähigkeit nachweislich äusserst hoch ist).

2. Kultivieren Sie bewusst Tagträume

Stellen Sie sich gelegentlich bildhaft alternative Zukünfte vor. Lassen Sie Ihrer Phantasie freien Lauf. Dadurch wird automatisch das Gefühl dafür wachsen, welche Art Zukunft Sie wirklich anstreben. Ihre echten Werte, Neigungen und Hoffnungen werden zu klaren Bildern.

3. Lesen Sie – was immer Ihnen Spass macht

Es ist kein Geheimnis, dass Menschen durch Lesen „getroffen“ und verändert werden können. Durch Lesen kann man Möglichkeiten entdecken, die einem vorher nicht bewusst waren. Und man kann besseren Zugang zu den eigenen Werten finden. Das, was man liest, sollte plastisch und stimulierend (nicht trocken und abstrakt) geschrieben sein. Und man sollte auch nur das lesen, worauf man wirklich Lust hat, da sonst die erforderliche Aufnahmebereitschaft nicht gegeben ist.

4. Beschäftigen Sie sich mit Trends

Gesellschaft und Wirtschaft unterliegen gegenwärtig rapiden Veränderungen. Diese zu erkennen und zu verstehen ist essentiell, wenn man eine weit in die Zukunft hineinreichende Vision entwickeln will. Die Beschäftigung mit Trends wird inzwischen durch eine Reihe von Publikationen und Seminaren erleichtert. Entscheidend ist, dass man nicht nur die Symptome von Trends beobachtet (z.B. die zunehmenden Umsätze von naturnahen und gesunden Lebensmitteln), sondern dass man die Motive und die Weltbilder der Menschen dahinter versteht. (Welche Erkenntnisse und Auffassungen haben sich die Menschen mit veränderten Ernährungsgewohnheiten zueigen gemacht?)

Steigern Sie Ihre Fähigkeit zu konzentrierter und gelassener Beobachtung

Dies ist wohl der wichtigste Rat. Denn ausgeprägte Geistesgegenwart (Präsenz) ist Voraussetzung für jegliche Art der kreativen Informationsaufnahme und Selbstwahrnehmung. Sie stellt die Brücke dar, die zwischen den Wünschen der Seele und den Möglichkeiten der Umwelt geschlagen werden muss. Doch wie lernt man konzentrierte Beobachtung? Es ist wie bei jeder schwierigen Kunst oder Sportart: man lernt sie nur durch permanente Ausübung. Für diejenigen, die das Thema gezielter angehen wollen, lehrt eine zunehmende Art von Seminarveranstaltungen Methoden des Konzentrationstrainings. Und von den grossen japanischen Unternehmen weiss man, dass sie ihre Mitarbeiter zu Zen-Training ermutigen.

„Ich hatte einen Traum“

...Ich sage euch, meine Freunde, dass ich trotz aller Schwierigkeiten und Enttäuschungen, die wir zur Zeit durchleben, dennoch einen Traum habe.

Es ist ein Traum, der tief im Denken Amerikas verwurzelt ist. Ich habe einen Traum, dass diese Nation eines Tages aufstehen wird und der wahren Bedeutung ihrer Verfassung gemäss leben wird. „Wir halten diese Wahrheiten für selbstverständlich: alle Menschen sind gleich geschaffen.“

Ich habe einen Traum, dass eines Tages auf den roten Hügeln Georgias die Söhne früherer Sklaven und die Söhne ehemaliger Sklavenhalter zusammen an dem Tisch der Brüderlichkeit sitzen können.

Ich habe einen Traum, dass eines Tages sogar der Staat Mississippi, ein Wüstenland, das in der Höllenhitze der Ungerechtigkeit und Unterdrückung schier verschmachtet, sich in eine Oase der Freiheit und Gerechtigkeit verwandeln wird.

Ich habe einen Traum, dass meine vier Kinder eines Tages in einem Land leben werden, in dem sie nicht aufgrund ihrer Hautfarbe, sondern aufgrund ihres Charakters beurteilt werden.

Heute habe ich einen Traum.

Ich habe einen Traum, dass eines Tages der Staat Alabama mit seinem Gouverneur, von dessen Lippen ständig Worte wie „Vermittlung“ und „Annullierung“

triefen, sich in ein Land verwandeln wird, in dem kleine schwarze Jungen und Mädchen Hand in Hand mit kleinen weissen Jungen und Mädchen als Brüder und Schwestern zusammen gehen können.

Heute habe ich einen Traum.

Ich habe einen Traum, dass eines Tages jedes Tal erhöht, jeder Hügel und Berg erniedrigt wird. Das rauhe Land wird eben und das zerfurchte Land wird begradigt werden, und alles Fleisch wird es schauen.

Das ist unsere Hoffnung.

Das ist der Glaube, mit dem ich in den Süden zurückkehre.

Mit diesem Glauben werden wir fähig sein, die Disharmonien in unserer Nation in eine klangvolle Symphonie der Brüderlichkeit zu verwandeln. Mit diesem Glauben werden wir fähig sein, zusammen zu arbeiten, zusammen zu beten, zusammen zu kämpfen, zusammen ins Gefängnis zu gehen, zusammen für die Freiheit aufzustehen, in der Gewissheit, dass wir eines Tages frei sein werden...

Aus einer Rede von Martin Luther King, am 28. August 1963 in Washington D.C., entnommen aus: Coretta Scott King (Hrsg.), Martin Luther King – Ausgewählte Texte, Wilhelm Goldmann Verlag, München 1985

Vision und Management

Auch Gruppen müssen ihre Vision wachhalten. Ein althergebrachtes Mittel, mit dem das erreicht werden kann, mutet heute fremdartig an: das Ritual. Zu offensichtlich wurden Rituale im Dritten Reich und anderswo missbraucht. Und zu offensichtlich werden mancherorts Rituale vollzogen, ohne dass eine echte Vision dahintersteht.

Wir wagen allerdings die Prognose, dass Rituale zur Visions-Bewussterhaltung in völlig neuem Kleid wieder auftauchen werden. Man wird hierzu zeitgemässe und akzeptable Formen finden. Manche Unternehmen, die regelmässig Führungskräfte treffen abhalten oder bei denen sich auch nur das Top-Management täglich informell sieht, haben bereits einen grossen Schritt in diese Richtung getan.

Doch auch ohne formelles Ritual ist eine Vision für ein Unternehmen von grossem Wert. Nur sie vermag den „Esprit de Corps“ zu erzeugen, der für die zielgerichtete Zusammenarbeit der Führungsmannschaft und der Mitarbeiter von so herausragender Bedeutung ist. Das ist nicht unwesentlich in einer

Zeit, die von innerlich emigrierten Mitarbeitern und von schlecht kooperierenden Führungsteams geprägt ist.

Lit.: Was ist Vision?

Wie bekommt man eine Vision?

Vision und Management aus:

Matthias zur Bonsen: Was ist Vision. impuls 4/87

Management-Vision

„Und so entdecken wir staunend, dass es geheimnisvolle Zustände gibt, die uns befruchten. Wir können nur atmen, wenn wir mit anderen durch ein gemeinsames Ziel verbunden sind, das über uns steht.“

Antoine de Saint-Exupéry

Visionen können beflügeln. Beflügeln heisst nicht: über Schwierigkeiten hinwegfliegen. Wohl aber, sie in grösseren Zusammenhängen – von oben gewissermassen – zu sehen. Visionen helfen, die „vielen kleinen Leute“, die „an vielen kleinen Orten“ wirken, zu entdecken und daraus Mut zu schöpfen. Visionen nehmen hypothetisch ein Stück möglicher Zukunft voraus und befähigen so, Zukunft aktiv mitzugestalten.

Die Inhalte einer prophylaktischen Vision müssen nicht neu erfunden werden. Viele Menschen haben sich dazu Gedanken gemacht und sie geäussert. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Darstellung prophylaktischer Ziele und Mittel in „Suchtprophylaxe in Theorie und Praxis“ (5).

Was aber fehlt, und was es zu erarbeiten gilt, ist eine prozesshaft-erzählende Darstellung, die an vorhandenen Tendenzen anknüpft und sie in die Zukunft verlängert, in der Art von „Modell Basel“ oder „Ökotopia“ (6).

Gesucht: EinE AutorIn der/die sich an eine solche Aufgabe wagt!

Anmerkungen

- 1) Die nachfolgenden Reflexionen verdanken sich grossenteils einem Gespräch zwischen Daniel Wiener, Autor von „Modell Basel“, Dr. Otmar Hauser, Psychiater und Mitglied der Arbeitsgruppe „Ökostadt“, Peter Hagemann, Sekretär der KETTE und mir am 21.10.87.
- 2) Gunther Wolff, Professor für Chirurgie und Intensivmedizin, Leitender Arzt in der Herzchirurgie des Kantonsspitals, in: „Dialog“, Quartierzeitung des neutralen Quartiervereins Bachletten, Basel, Dez. 1987, Nr. 21.
- 3) Aus dem Gespräch mit Daniel Wiener u.a. (vgl. Anm. 1).
- 4) a.a.O.
- 5) Suchtprophylaxe in Theorie und Praxis. Erfahrungen, Theorie, Anwendungen. Konzept der AG Prophylaxe des VSD. Von B. Gassmann, K. Jost, H. Rohner, S. Sager. Verlag SFA, Lausanne, 1985 (vgl. bes. S. 68 ff.).
- 6) Ernest Callenbach, Ökotopia. Notizen und Reportagen von William Weston aus dem Jahre 1999. Rotbuch-Verlag 1978 (und das in Schweizer Verhältnisse übersetzende Hörspiel „Ökotopia von Radio DRS“); E. Callenbach, Ein Weg nach Ökotopia. Ökotopia-Paperback 1983.

